



mosaik

Zeitschrift für Literatur und Kultur

kaulquappen
quaken
nicht

Ausgabe 43 – Sommer 2024

mosaik - Verein zur Förderung neuer Literatur und Kultur
(ZVR: 036974145)

Textauswahl: Felicitas Biller, Katharina J. Ferner,
Ines Hickmann, Manuel Riemelmoser

Kuration fœjëtö: Anna-Maria Stadler

Layout/Satz/Grafik/Illustration: Sarah Oswald

Korrektur: Felicitas Biller

Druck: unitedprint.com Österreich GmbH
Schenkenstraße 4, 1010 Wien

mosaikzeitschrift.at
liberladen.org

Auflage: 1500 Stück

Erscheinungsweise: 3 Ausgaben pro Jahr

Erscheinungsort: Salzburg

ISSN 2409-0220

mosaik ist eine Plattform zur Vermittlung und Vernetzung gegenwärtiger Literaturen. Print-, Onlinepublikationen sowie Veranstaltungen treten in Synergie mit anderen Kunstformen und zielen auf die Förderung aktueller Stimmen und deren Vielfalt. Hierbei steht das Werk im Zentrum.

mosaik will Räume schaffen, um den Literatur- und Kunstdiskurs zu hinterfragen und neue Zugänge zu ermöglichen. Aus der Gesamtheit dieser Aktivitäten entsteht das namensgebende Bild.

Du willst ein Teil des mosaik werden?

schreib@mosaikzeitschrift.at

Einsendeschluss Ausgabe 44: 23.08.2024

Details zu den Einsenderichtlinien findest du auf:

mosaikzeitschrift.at



Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport



INTRO

Das mosaik ist ein Ort für Stimmen: zumeist noch nicht so laut, noch nicht so viel in anderer Munde – doch voller Kraft und Sonorität: „kaulquappen quaken nicht“. Eben. Kein Gequake. Vielmehr ein scheinbar stilles, doch wuseliges und dennoch elegantes Gleiten durchs Gewässer. Besonders schön entfaltet sich übrigens der Klang des diesmaligen Hefttitels, wenn er von Menschen mit Tiroler Zungenschlag, wie es die zwei mosaik-Gründer*innen sind, gesprochen wird! Das Gedicht von Florian Oberleiter, dem dieses titelgebende Zitat entspringt, führt vom Ländlichen in den Fluss:

im taltal drin
hinaus ins tal
verlass das tal
im taltal zhaus

Auf dem Weg durch die Ausgabe 43 durchstreifen wir waldiges Terrain, begeben uns tief ins Moor hinein, treffen auf einen wehrhaften Bären, auf eine Raupe im Winter – und auf das Andere, das unscharfe Gegenüber, das oft noch Unbekannte: „Sie war die Fremde, immer“, wie es Maria Conrad beschreibt. Ob für fremde, also neue, oder für bereits uns bekannte Autor*innen – das mosaik ist ein Zuhause: für Texte, für euch, für uns – für das Wort und das Wir. Oder wie es Anne Martin *in den raum zwischen den ohren* beschreibt: „lernen den netzen zu vertrauen“.

Und so vertrauen auch wir dem Verbindenden, graben uns in die Texte ein und spüren ihnen nach. Fühlt euch zuhause in dieser Ausgabe und lasst sie in euch erklingen!

ever mosaik

Kostenoffenlegung

Das mosaik ist kostenlos erhältlich. Das bedeutet jedoch nicht, dass bei der Produktion keine Kosten anfallen. Die (fiktive) Entlohnung der Arbeitsstunden im Team haben wir nach den Fair-Pay-Empfehlungen der IG Kultur Österreich bemessen, die Arbeitszeit der Autor*innen und Künstler*innen können wir weder ermessen noch angemessen entlohnen.

Das mosaik finanziert sich größtenteils über Förderung der Stadt und des Landes Salzburg sowie des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport. Wenn du unsere Arbeit schätzt, kannst du uns auch monetär unterstützen: Mit einem Abo, einer Mitgliedschaft oder einer einmaligen Förderung.

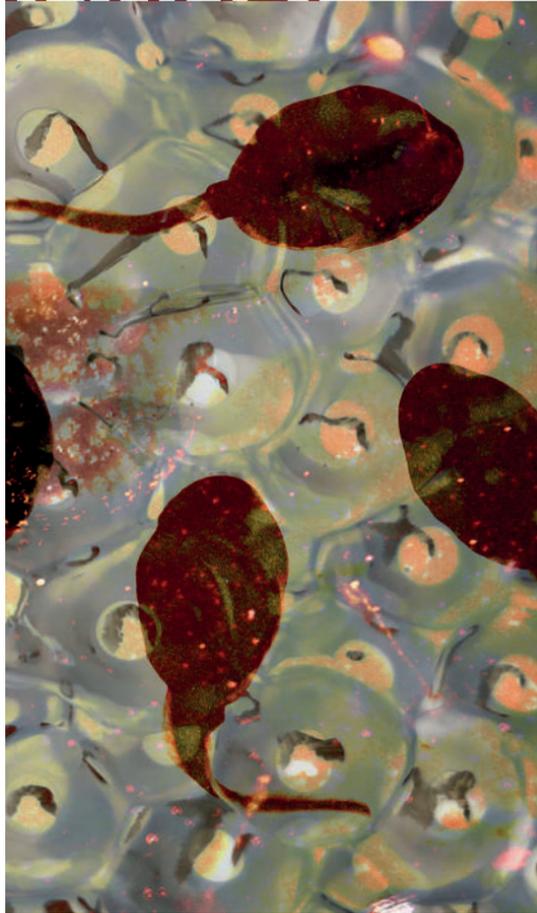
Mehr Infos dazu: mosaikzeitschrift.at/geld

mosaik43

Redaktion (49h à 17,-) *	833,-
Organisation (18h à 16,-) *	288,-
Korrektur (15h à 17,-) *	255,-
Grafik & Satz (22h à 17,-) *	374,-
Versand (18h à 16,-) *	288,-
Druck	3.322,04
Versandkosten (Durchschnittswert)	420,-
Marketing (Durchschnittswert)	200,-
Aufwandsentschädigungen	250,-
Künstlerische Arbeit	unbezahlbar
Summe	6.230,04
Auflage	1.500
Kosten pro Exemplar	4,15

* Diese Arbeit erfolgt zum größten Teil unentlohnt.

INHALT



7 waldfähig

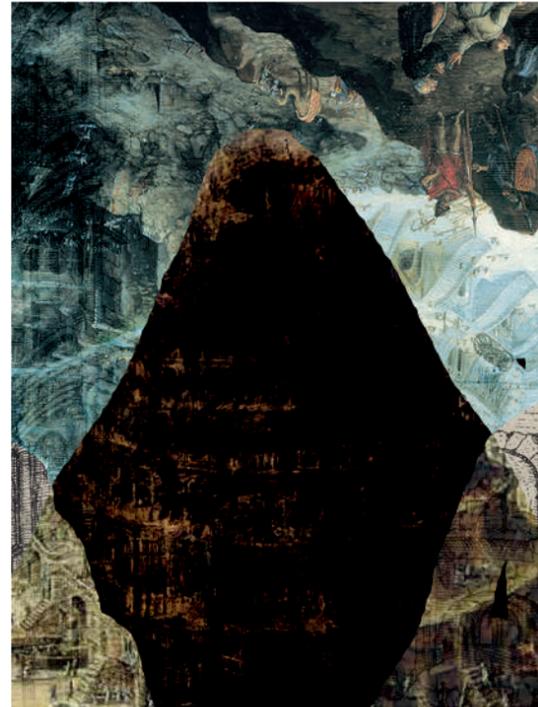
Sophia Klink – Spirkenfilz
Anne Martin – den raum zwischen den ohren
Maria Marggraf – Pelz
Esther De Soomer – Puppenruhe

15 herausgefischt

Mina Herz – alle deine teile
Sarah Hensel – Ich treffe mich
Sára Köhnlein – blaulichter
Florian Oberleiter – AN LAND BRAUCHTS
FÜßE, IM WASSER FISCHTE

25 Fortgang

Ferenc Liebig – Parabel
Johanna Schmidt – Schon wieder etwas vermissen
Maria Conrad – Wir hätten es verhindert
Kristina Klecko – 100 Meter
Leh-Wei Liao – du sagst, es werde regnen



35 BABEL

BABEL stellt dieses Mal drei tschechische Lyriker*innen in der Übersetzung von Patrik Valouch vor. Alle vier Gedichte beschäftigen sich mit der Wandelbarkeit, Fragilität und Ewigkeit von Körper und Sprache. In den ersten zwei Gedichten verwandelt Kateřina Bartlová in ihrer üppigen und überbordenden Sprache Geist zu Körper und Körper zu Geist. In *Abend am Strand* zeigt Petr Ligocký in einer schlichten, aber strikten Sprache, wie zart und zerbrechlich eine träumerische Urlaubsidylle sein kann, wenn ein Paar unversehens auf den winzigen Körper einer verendeten Möwe trifft. Zofia Bałdyga reflektiert in *handmade* die Verluste und Funde von Sprache und Geschichte: Kann ein Gedicht ein Handatlas sein, der uns durch das labyrinthische Gestrüpp einer globalisierten Welt führt?

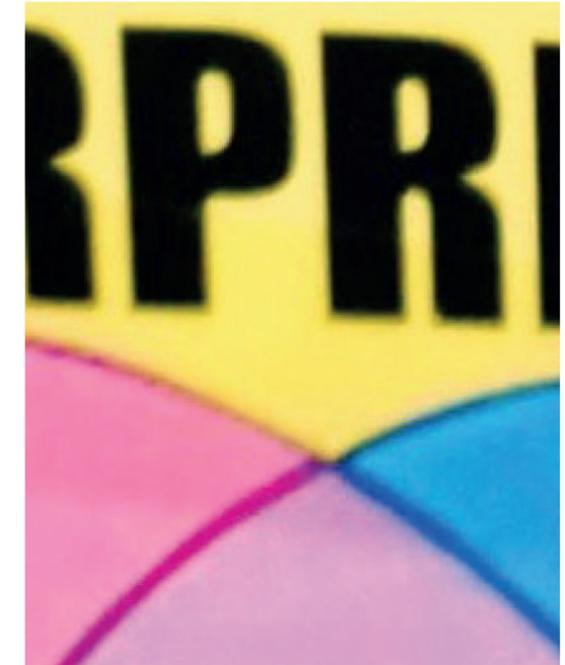
Kateřina Bartlová – ještě před chvílí [...] /
noch vor einem augenblick [...]
– jsem naivní [...] / ich bin naiv [...]
Petr Ligocký – Večer na pláži / Abend am Strand
Zofia Bałdyga – handmade / Handmade



Foto: Jasmin Leonard

43 Kathrin Kloeckl Stan

Wie beeinflusst unser Verhaftetsein in unserem menschlichen Körper unser Handeln und Denken? Woher kommt das Bedürfnis Körper & Geist oder Mensch & Natur als Oppositionen zu setzen? Und was wäre, wenn wir probierten, Würmern zuzuhören und ihnen auf Augenhöhe zu begegnen? Fragen wie diese stehen im Zentrum der künstlerischen Arbeiten von Kathrin Kloeckl Stan. In ihren reduzierten, fast abstrakten Zeichnungen, Druckgrafiken und Malereien denkt Kloeckl Stan über mögliche und unmögliche Deformationsprozesse des Körpers und eine Form kreatürlicher Identität nach. Manchmal passiert das auch in Form von Büchern oder Zines, in denen Bilder und Texte in einen Dialog treten. Dabei bedient sich Kloeckl Stan oft der Denkfigur des Wurmes, die es ihr erlaubt, ein tiefer liegendes Bewusstsein freizuschürfen: *das Wurmbewusstsein*. Denn, so proklamiert sie in ihrem Wurm-Manifesto: *Wir alle sind Wurm auf dem Weg zum Kompost.* kathrinkloeckl.com



Collage: Didi Neidhart

51 [fœjətõ]

In der mittlerweile dreiundvierzigsten Ausgabe der *mosaik* schadet es mit Sicherheit nicht, mit dem bisherigen Aufbau des *fœjətõ* in Revision zu gehen. Und dank des wunderbaren Netzwerks, das wir uns in der nun vierzehnjährigen Geschichte von *mosaik* aufgebaut haben, kennen wir auch wunderbare Menschen, die uns bei solchen Prozessen unterstützen. Deshalb kuratiert Anna-Maria Stadler – Autorin, Künstlerin und Kulturarbeiterin – den diesmaligen *fœjətõ*, in dem drei Gastbeiträge zum Thema der Widerspenstigkeit versammelt sind.

60 KREATIVRAUM: SEMMELWEISKLINIK



Foto: Johanna Lassnig

SPIRKENFILZ

Ins Moor führt nur ein Weg hinein, keiner hinaus. Ich gehe hinter Janiko. Werde ihm immer folgen nach diesem Tag. Er geht mit kleinen Schritten. Ich sehe wieder seine Hände, rote Wirtel, die Nase wie aus Torf gestochen. Ich wusste nicht: Sein alter Körper war schon stark verlandet. Das Wasser in der Lunge, bis zum Hals.

Wir reden verzahnt, besuchen Lokalitäten, Moospolster, die es vor kurzem noch nicht gegeben hat. Wir entholzen nicht, bevorzugen nicht. Ein unbestocktes Moor ist nicht weniger wert als ein bestocktes. Verzeichnen leichten Überlauf. Das Torfmoos hat zugelegt, auch wenn junge Hölzer in ihm wachsen. Wäre nicht schwer, das alles auszureißen, zu gestalten. Aber Torfmoos ist genauso geschützt wie die Sandbirke, *Spagnum* genauso wie die Spirke. Wie sollte man sich da entscheiden können?

Alle sagen, mach weiter wie bisher. Was sollte ich auch sonst? Jedes Mal öffne ich das Uni-Magazin, als würde ich nach etwas Unbekanntem suchen. Stoße auf einen Artikel nach dem anderen. Nur durch Zufall steht da: Ehrendoktorwürden. Eröffnung der neuen Fakultät. Nur durch Zufall: Wir trauern um.

Ich passe auf, dass niemand dieses Moor vernässt. Ich bin Beobachterin, menschliche Sperre gegen jene, die echte Wassersperren wollen. Dieses Moor sei viel zu trocken. Vernässung könnte noch mehr Gase binden, ein bisschen

nachbessern, langfristig gut für die Klimabilanz. Bullshit, hat Janiko gesagt. Der Mooskörper wird nicht angerührt. Ihr würdet ihn ertränken.

Ein Moor renaturiert sich selbst, wenn man es lässt, hat Janiko gesagt. Wenn man hydrologische Schutzzonen anlegt. Die Randwälder bedeckt, bewacht. Das reicht. Egal wie viel oder wenig dort lebt. Waldfähig heißt nicht, dass es ein Wald werden muss. Es geht nicht darum, das Spirkenfilz zu animieren. Sondern uns, kopflos, da rauszuhalten. Langfristig beschützt das Wasser das Moos, verdrängt das Moos die Birken. Wenn wir nur weit weg vom Randgehänge bleiben. Schon deshalb dachte ich, das Filz würde langfristig auch Janiko beschützen. Janikos Herz sei ein Moos, das sich bei Trockenheit zusammenzieht. Mit Wasser jederzeit wieder erweckbar. Was hätte ich andersmachen können?

Er war eine Birke auf einem Aschefeld. Ich habe nichts mit seinem Tod zu tun. Die Moose sind genauso wenig schuld wie ich. Wie das Wasser. Die biotischen und abiotischen Faktoren. Den Ärzten ist er knapp entkommen, mir nicht. Es hieß, es solle nicht alleine in das Filz. Ach was. Als könnte ihn schon etwas retten. An mich hat er dabei sicher nicht gedacht.

Noch immer gehe ich hinter Janiko. Ich gehe zu *Spagnum*, *Calluna*, *Erica*. Ich streue meine Schuldigkeit wie Sporen auf den Weg. Bin Sporenmuttergewebe, hydroskopisch. Der Pilz, auf

dem der Vorkeim grundet. Ich rufe den Krankenwagen. Ich gehe hinter Janiko, als wäre nichts passiert. Ich erreiche den Krankenwagen nicht. Ich weiß, wie sich *Sphagnum angustifolium* von *Sphagnum magellanicum* unterscheidet. Ich habe keinen Empfang.

Eine Spalte von vier, nicht mal eine Doppelseite. Herztod. Prof. Janiko Frantisek, ein Botaniker ersten Ranges. Spezialgebiet: Gefäßkryptogamen. Sonst nichts Spannendes über ihn zu sagen. Kein Moos hat den Nachruf geschrieben, kein Schachtelhalm. Janiko liebte Nährstoffreiches. Er hatte einen trockenen Humor. Biomasse: 70 kg Frischgewicht, das meiste davon Wasser. Als würde man Eimer an einem Ärmel heben wollen, eine Spirke auf dem Rücken tragen. Ich trug ihn, trage ihn noch. Spüre ihn im Wirbelpolster, das Ziehen im linken Arm.

Ich habe nicht gemerkt, wie seine Leitgefäße kontrahierten. Ein tiefsitzender Infarkt, Knotenpunkt im Schachtelhalm. Torfmoose sorgen für die Säure im Moor, nicht umgekehrt. Erst durch

das Moos, wird ein Moor, was es ist. Wäre Janiko hiergeblieben, sein Körper hätte sich nicht zersetzt. Weil es keine Destruenten gibt bei diesem pH.

Ich lasse ihn allein mit den Spirken, Mooskiefern. Ich laufe aus dem Filz. Ich laufe aus dem Spirkenfilz, aus dem Sporangium, Archegonium, wassergetragenen Sporenkapsel, die sich explosionsartig öffnet. Ich trage ihn, lasse ihn nicht zurück. Wenn du die Wahl hast zwischen A, B, C und D.

Der Moorkörper darf nicht angerührt werden. Ein Moor darf nicht geflutet werden. Ein Moor wird nicht besser, wenn man die Bäume entfernt. Störanzeiger, Ammengehölz. Libellen sind nicht, was wir brauchen. Birkhühner hat es hier nie gegeben und wird es natürlicherweise auch nicht. Ich weiß jetzt, was es heißt: Verschlechterungsverbot.

A: Herzdruckmassage, Seitenlage. B: Krankenwagen, Koordinaten. C: Laufen, um Hilfe zu holen. D: Ihn tragen, um der Hilfe entgegenzulaufen.

Irgendwann hatte ich Empfang, lang genug, um den Krankenwagen zu rufen. Ich nannte ihnen die Blumen rechts und links. *Eriophorum*, *Rhynchospora*, Weißes Schnabelried. Koordinaten: Nord, Südwest. Ich drücke auf seine Brust wie in welches Laub, plötzlich liegt Schnee. Jetzt wächst ein Protonema aus ihm, ein haploides Flechten-deckchen, Leichentuch. Bepflanze beim Lesen des Artikels sein Grab mit Moos. Die beste aller Gebetspflanzen. C oder D. Ich lasse ihn allein, lasse ihn nicht allein.

Ich gehe hinter Janiko. Ich rufe den Krankenwagen, wie ich eine Bemerkung auf meine Liste setze. Wie meine letzte Frage an ihn. Nicht: Wie könnte ich einem Sanitäter den Weg hierher erklären? Nicht: Gesetzt den Fall, soll ich Sie lassen oder Hilfe holen? Nicht: Wie unterscheidet sich *S. capillifolium* von *S. papillosum*?

Das Moos wird weiterwachsen. Janiko stopft es mir jede Nacht in mein Kopfkissen als Füllmaterial. Ich habe getan, was ich konnte. Das Wasser steht jetzt höher unter der Flur. Janiko auf einem Friedhof viele Dezimeter tiefer. Ich glaube, es hätte auch noch ein E gegeben, aber das hat mir in jenem Moment keiner gesagt. Ich besuche alle

Lokalitäten, die wir aufgezeichnet haben. Nicht mal Trockenheitszeiger reiße ich aus, obwohl es mich stark in den Fingern juckt. Lasse sie wachsen wie einen toten Körper, der vor mir liegt. Ich zupfe an diesem Bild, ernähre mich davon, ombrotraphent. Dieser Körper degradiert nicht, reguliert sich nur. Wenn es stimmt, was Janiko sagt, wird er einfach von selbst verschwinden.

Sophia Klink

den raum zwischen den ohren
kartografieren
wie unbekanntes terrain

fremdes land bestaunen
mit geschlossenen augen
die höhenunterschiede kennen

zwischen wachen und schlafen
den verzweifelten pfade
wegmarken setzen

geländer bauen
einem ruhigen puls
die tiere warnen

vor hochwassermarken
die traurigen moore
meiden zur nacht

sich selbst ein geodät
gewässer erschließen
fließkraft messen

lernen den netzen zu vertrauen
aus äderchen im gegenlicht
scheinen durchs lid

täglich daran denken
atmen und üben
meditieren wie zähne putzen

so zu werden alt
das zähmen widerspenstiger affen
hinter geschliffenem kalk

Anne Martin

AN LAND BRAUCHTS FÜßE, IM WASSER FISCHE

du bist ein tal und:
ich bin ein tal
von fluss zu fluss zu fluss

ich häng an dir

im taltal drin
hinaus ins tal
verlass das tal
im taltal zhaus

auf den berg hinauf
übers tal hinaus
runter ins tal
im taltal drin

du
in den bergen

–
arbeit
&?
lakonie

marola fährt los. tritt in die pedale. es kurbelt kurbelig.
marola fährt rad. seit dem stau. marola hätte sich
dazugepickt.
keine zeit. geht nicht. muss weiter.

ilgy fährt mit. tritt in die pedale. geknubbeltes haar.
ilgy sitzt nebenan. beide treten. ilgy führe selbst.
marola führt: geht nicht.

ilgy erzählt vom tandem. abwechseln. italienisch
deutsch dann deutsch italienisch.
ilgy: am liebsten mag ich die verabschiedung.
hasta luego!

marola: das ist spanisch.
ilgy: ich weiß. bis später. zu jeder uhrzeit.
marola: immer zweimal im leben.

esatto, sagt ilgy. absteigen, ein kuss: tschühüss.
kein mensch verabschiedet sich einsilbig.
nicht mal marola: hasta luego!

marola fährt los. tritt in die pedale. es rattert und tut.
marola fährt rad. seit dem stau. hätte sich
dazugepickt.
keine zeit. geht nicht.
muss weiter.

da ist die tür. schrill die klingel, groß das haus.
hereinspaziert.
tut leid bin spät.
bist du nicht.
bin ich wohl.
alles gut.

hallo ihr.
hallo du.
aufstehn! händeschütteln.
wo ist ilgy?
hat zu tun.
die gans brät im ofen, das schuhwerk geputzt.

marola sitzt am tisch zwischen gans, gedeck und den vier andern und isst und trinkt. hört die wie habt
ihr euch kennengelernt frage. denkt an die wie habt ihr euch kennengelernt frage.
kaut. erzählt: ihr müsst euch das so vorstellen.
jedes geschöpf ist ein fluss. alle fließen anders. ein fluss steht niemals still.
ich war noch ein bach. kurvig. holprig. abwechslungsreich. voller leben und – trinkbar. es gab steine,
über die ich mich drüberschwang, pflanzen, die ich mitriss, schleusen und dämme. mal schrumpfte ich,
mal schwoll ich an. rinnsale drangen permanent in mich ein und ließen mich wachsen.
ich wurde gewaschen, wurde getauft, ...
meine eltern, die ströme, flossen mir weit voraus. eng verbunden und immer da. ihr weg war fest. das
wasser trüb. rinnsale spürten sie nicht mehr.

keine zeit.
geht nicht.
muss weiter.

ich bog ab – mündig – und blickte über den tellerrand hinaus.
bekam eine brille und lernte in neue gewässer einzutauchen. in warme und kalte, in tiefe, in salzige,
in neue, in immerdagewesene, in künstliche, in fallende, in stehende, in seichte, in natürliche,
in plätschernde, in rieselnde, in abenteuerliche, in sichere, in unverständliche und in transparente
gewässer. bei gefrorenen schaute ich zu, das war mir zu kalt.

eines tages traf ich ilgy. ilgy war ähnlich groß und trug in etwa gleich viel wasser. die flussgeschwindig-
keit war etwas schneller, das wasser klarer, es gab mehr kurven und die steine ließen ilgy höher springen
als mich. manchmal fiel ilgy drüber, mal fiel ich, mal fielen wir beide. wir lernten, steine zu umfließen.
anfangs wehrte ich mich, ein wir zu sein. oft blieb ich stehen: ICH BIN ICH UND DU BIST DU!, sammelte
mich größer und größer, schmolte und schwoll zum see heran. glatte oberfläche, unlesbar und ruhig,
höchstens bei wind ein leichtes glitzern im licht. und trotzdem: schwimmen verboten. da kann's dich
runterziehen, sagten die uferboten.
ich schwieg. bis das ventil aufging und ich energiegeladen abwärts strömte. auerbach gehockt, misty
360, schraube kopf voran und voll mit noradrenalin fiel ich den abgrund hinab. MASSE MAL HÖHE MAL
FALLBESCHLEUNIGUNG, schrie ich. MEGAWATTSCHTLGLBUB...–

der aufprall kam schnell, ich schoss durch die oberfläche und gliederte mich ein. entspannter als je zuvor, floss ich weiter – als wäre nichts gewesen.
bald traf ich ilgy wieder. ilgy hatte ähnliches durchgemacht. wir umarmten uns innig.
all das wasser um uns schien zu versickern. für eine zeit standen wir im trockenem. ilgy wischte die letzten tropfen von meinem gesicht und zeigte mir das flussbett.
es begann zu regnen. unsere fußspuren verschwammen im sand. hand in hand flossen wir weiter.
gruben uns durch die landschaft. planung war nicht notwendig, die linie ergab sich von selbst.
sie war vorwärts.
manchmal sehnte ich mich zurück ins bachdasein. spürte den schmerz der gegenwart und schwelgte in den wenigen erinnerungen der talenge. planschte im teich der kindheit und fadisierte mich. es war zu schmal. kaulquappen quaken nicht.
ilgy glitt mit stoischer gelassenheit das gefälle hinab. sie lehrte mich, sich auf den stand der dinge zu verlassen und weiterzufließen. wir umrundeten inseln und trafen uns wieder, sonnten uns an der oberfläche und ruhten in der tiefe, blickten über dämme hinab und spannten netze übers weite land. unser aller ziel war das meer.

stille am tisch. marola blickt sich um. alle reglos.
trinkt aus. isst aus: ilgy erwartet mich!
bedankt sich: hasta luego!, ihr steine.

ilgy!
marola.
was denn los? du tränst ja.
so schön mit dir.
ok.
komm.
wohin?
zum see. tretbootfahrn.

Florian Oberleiter

FORTE- GANG

HANDMADE

Jsou věci, které si musejí zapamatovat ruce.
Výčet ztrát a nálezů se musí vepsat do dlaní.
Nesmí padnout na zem.
Jednoduchý příběh, snadné rozuzlení.
Každá generace v této části světa začíná od nuly –
kapesní atlas manuálních prací musí zatím stačit.
V tomto domě se neztrácejí ani jehly. Ani nesmělé
dlaně,
které je nejistě drží. Dekorativní hodnota je
nežádoucí účinek.

Spolu jsme nic takového nedělaly, třeba proto,
že jsme spolu nedělaly vůbec nic. Jen ty nádechy,
územní plán symetrického vyčerpání.
Teď by to mohlo být jinak, teď jsme v básni.
Dáš si něco na závěr? Ty zákopy tu byly před námi.
Zákopy a ták předkrmů.

Zofia Baldyga

HANDMADE

Es gibt Dinge, die sich die Hände ins Gedächtnis einprägen müssen.
Die Funde und Verluste müssen in die Handfläche geschrieben sein.
Sie dürfen nicht auf den Boden fallen.
Eine einfache Geschichte, eine einfache Auflösung.
Jede Generation in diesem Teil der Welt fängt bei Null an –
ein Taschenatlas über manuelle Arbeit muss fürs erste reichen.
In diesem Haus gehen nicht einmal Nadeln verloren. Auch nicht
die zaghafte Handflächen,
die diese unsicher halten. Der Dekorationswert ist
ein unerwünschter Effekt.

Gemeinsam haben wir nichts Derartigen getan, vielleicht darum,
weil wir gemeinsam überhaupt gar nichts tun. Nur die Atemzüge,
der Grundrissplan der symmetrischen Erschöpfung.
Nun könnte es anders laufen, nun sind wir in einem Gedicht.
Willst du etwas zum Schluss? Die Schützengräben waren schon vor uns da.
Schützengräben und ein Tablett mit Vorspeisen.

Aus dem Tschechischen von Patrik Valouch



NETZWERK UNABHÄNGIGER LITERATURZEITSCHRIFTEN

Wir sind ein länderübergreifendes Netzwerk unabhängiger Literaturzeitschriften. Als eigenständige Projekte sind wir Plattformen zur Publikation. Als offener Zusammenschluss suchen wir den Austausch, die gegenseitige Unterstützung – das ist für uns Netzwerk. Die Vielfalt von Literatur sichtbar und zugänglich zu machen und Zeitschriften inhaltlich frei zu gestalten – das ist für uns unabhängig. Vernetzungstreffen, Veranstaltungen und interne Workshops bilden die Basis unserer gemeinsamen Arbeit.

Seit dem ersten Vernetzungstreffen 2017 in Salzburg treffen wir uns regelmäßig an wechselnden Orten oder tauschen uns digital aus. Dabei entstanden auch gemeinsame Projekte, allen voran der liberladen – der Online-Shop unabhängiger Literaturzeitschriften.

nulz.org
liberladen.org

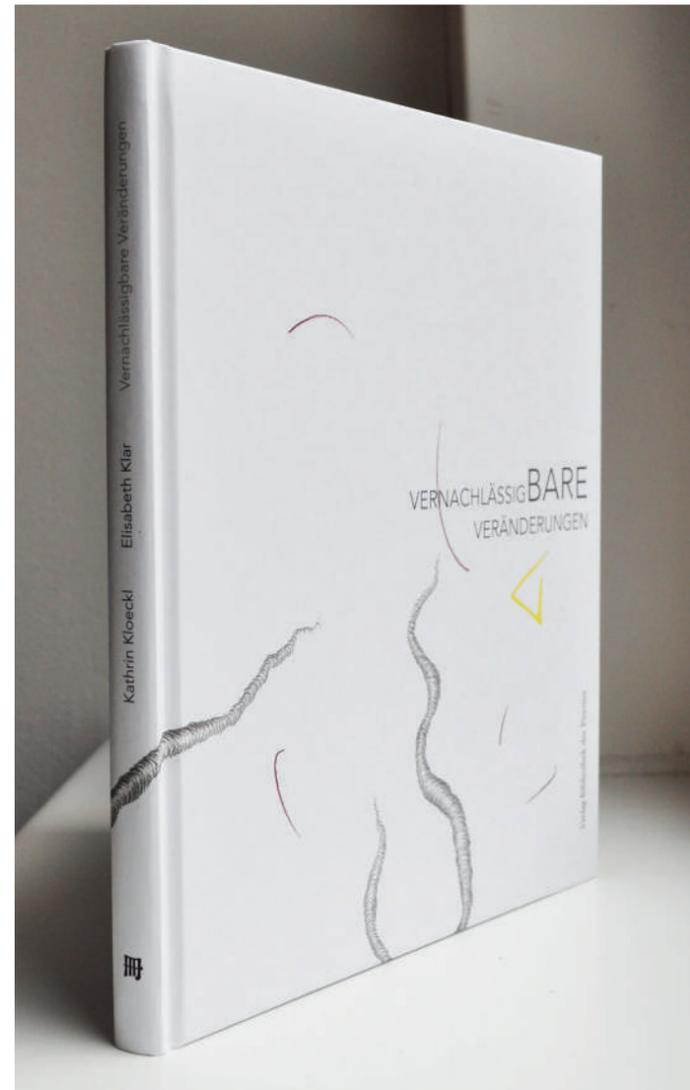
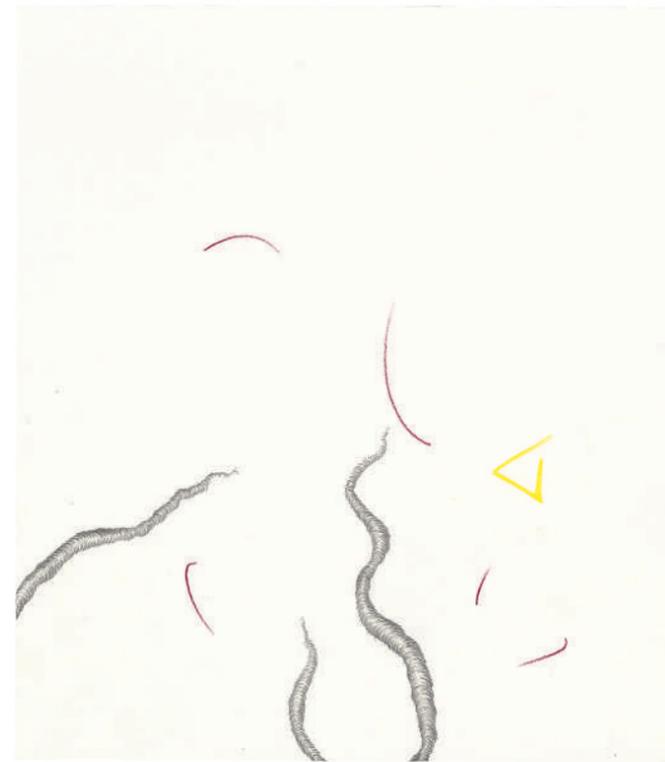
HECKMAG – Magazin für (un)nötige Aufregung

Es gilt, sich mal wieder so richtig aufzuregen. Altbekanntes zu hinterfragen, neu zu durchleuchten, durchzuschütteln, richtig dran zu zerren und es im schlimmsten und besten Fall einfach zu zerreißen. *HECKMAG* will neue Sichtweisen und Überraschung, neues Licht auf alte, altes Licht auf neue Themen. *HECKMAG* ist gegen das Versumpfen in der eigenen Blase, gegen ein Sich-Festlegen auf Formen, Medien, Gattungen und Kategorien. Egal ob lyrisch oder prosaisch, auktorial oder POV, politisch oder populär, wissenschaftlich oder visuell, professionell oder DIY, gedruckt auf Papier oder auf der Bühne performt, unter die Haut gestochen oder auf der Zunge zergehend, über die Gartenhecke hinweg oder von der Insel – *HECKMAG* ist gegen alle Grenzen.

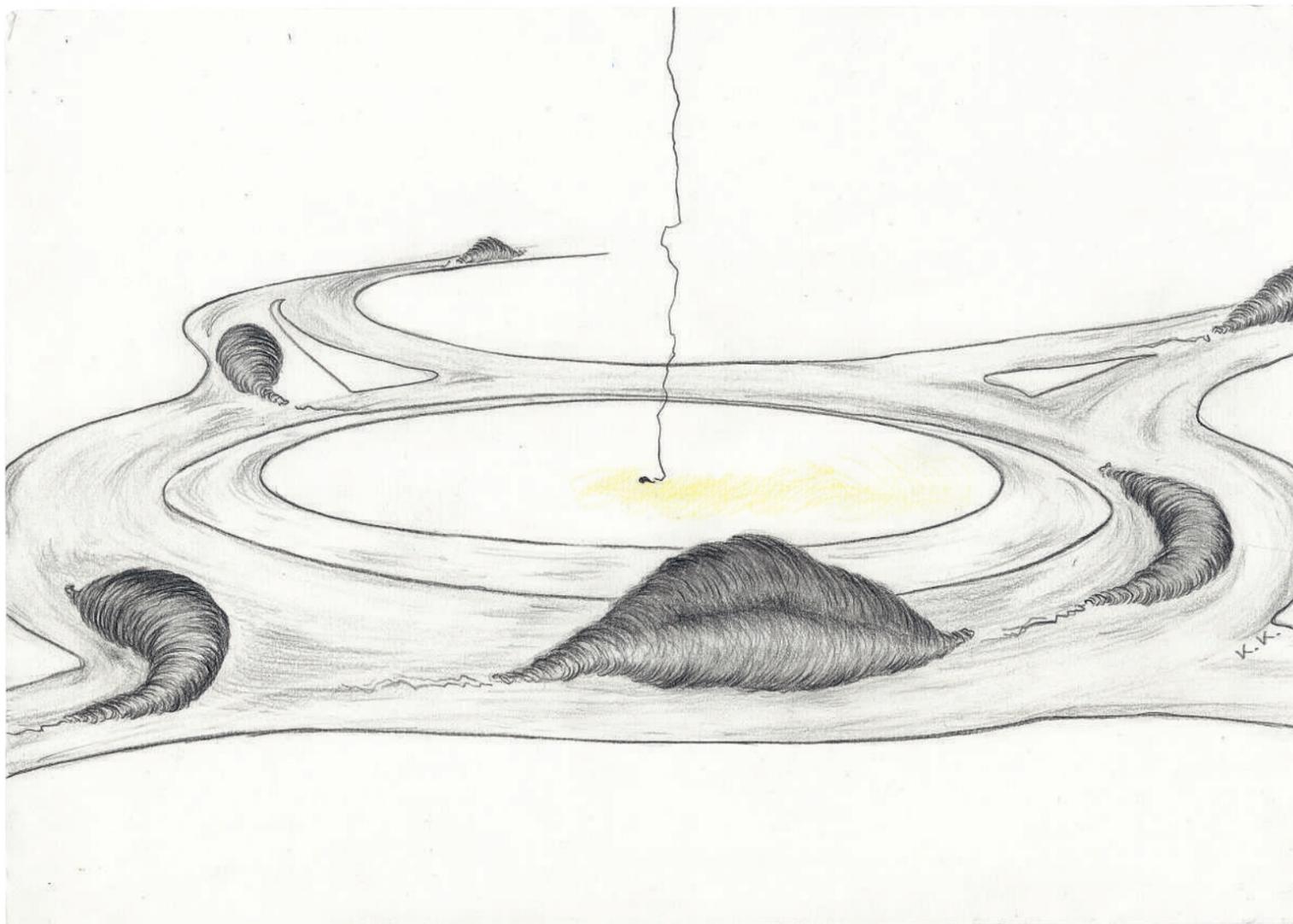
Für Infos zu aktuellen Ausschreibungen und generell Infos zu den großen (aber gerade noch geheimen) Dingen, die vorbereitet werden und ganz bald kommen werden, folgt [@heckmag.magazin](https://www.instagram.com/heckmag.magazin) auf Instagram. Bussi!

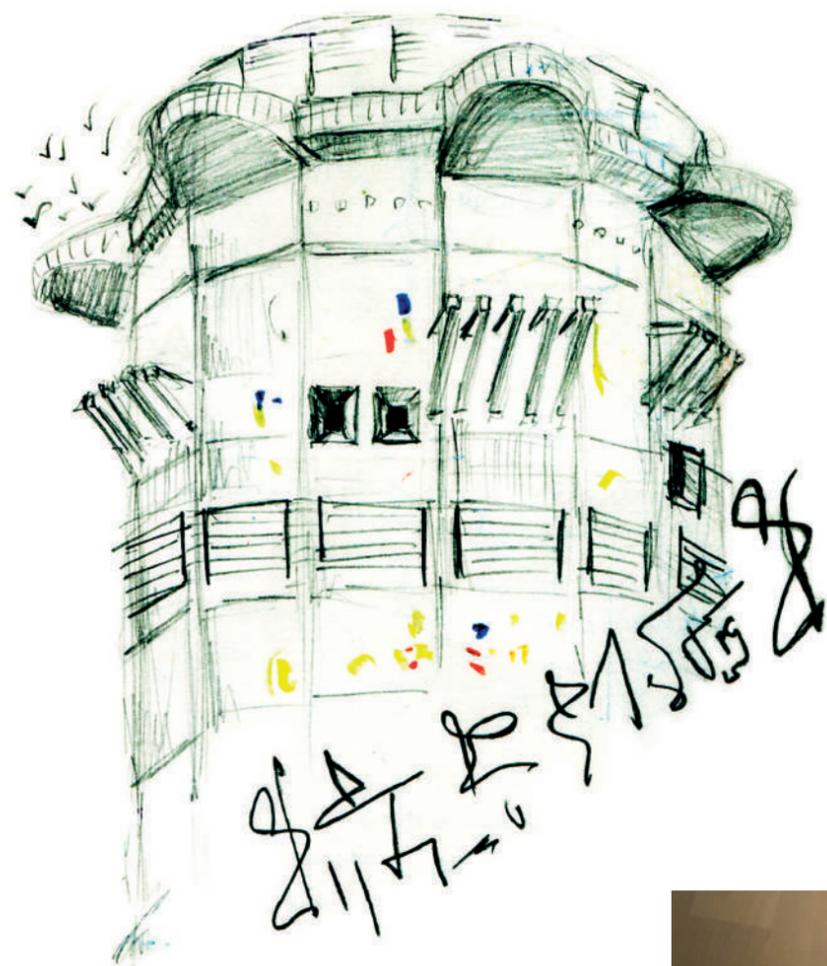


KATHRIN
KLOECKL
STAN



Kathrin Kloeckl & Elisabeth Klar:
Vernachlässigbare Veränderungen.
Bild-Text-Korrespondenz,
Verlag Bilbiothek der Provinz 2019.





Les choucas des tours,
Coverillustration für Cyprien Sorensen:
13 anges de basse-cour et quelques noms d'oiseau
mit einem Vorwort von Sorin C. Stan, Paris
l'Harmattan 2021.



mosaik

fœjətõ

WIDERSPENSTIGES

Widerspenstiges, oder: was sich querstellt, un-
bequem verkeilt, einem unregelmäßig entge-
genbricht, was sich unnütz gebärdet, was zur
Störung, zum Hindernis, zur Irritation wird,
und: welche ästhetischen und politischen Di-
mensionen sich darin mitunter verbergen. Die
im fœjətõ dieser Ausgabe versammelten Texte
erzählen von widerspenstigem Material und
widerspenstigen Praktiken. Sie erzählen von
der Rolle der Widerspenstigkeit in kollektiven
künstlerischen Prozessen, von Kitsch als Waffe,
sowie von jener Widerspenstigkeit, die zum po-
litischen Akt wird.

Anna-Maria Stadler

Sie, die widerspenstige Objektivität

Objekte und insbesondere
Nutzgegenstände sind oft
und in den dringlichsten
Momenten von einer nervtö-
tenden Unzuverlässigkeit ge-
zeichnet, die sich nicht selten
auch in einer unerträglichen
Widerspenstigkeit zeigt. Der
Schraubverschluss eines Glas-
ses, an dem man seine Kraft
erfolglos misst. Der Dübel, der
die Wand bröckeln lässt. Oder
die Tube, die vor lauter Druck
ein Übermaß herausschießt.
Als Krönung jener konnotier-
ten Agency der Dinge, welche
insbesondere Bruno Latour

in seinem *Parlament der Dinge*
postuliert und die dem Men-
schen Regeln, Richtungen und
Weisen zu sein vorzugeben
scheint, hat die Widerspenst-
igkeit mancher Gegenstände
nicht nur einen handlungs-
weisenden Kern; als kleine
Guerrilla-Kämpfer treten die
Objekte in die Arena der Intra-
aktionen mit dem Menschen,
um ihre Kraft und seine Un-
zulänglichkeit performativ
zu demonstrieren. Liegt diese
Widerspenstigkeit vermehrt
in ihrer Dysfunktionalität, in
einem Missbrauch oder in ei-

ner illegitimen Anwendungs-
weise durch den Menschen
begründet? In jedem Falle
lehnen sie sich auf, so scheint
es mir. Nicht selten reagiert
Mensch mit einer Gegenreak-
tion, wird gleichsam wider-
spenstig, weigert sich, das Öff-
nen des Glases duldsam weiter
zu versuchen, schmeißt den
Dübel weg, wirft für ein paar
Minuten wütend das Hand-
tuch. Was die Widerspenstig-
keit von Objekt und Mensch,
von Gegenstand und Subjekt
jedoch eint, ist ihr „schlechter
Ruf bei den politisch Mächti-

gen, bei den Hütern überlie-
ferter Ordnung, bei den Wäch-
tern der Tugend“ (Sierck 2017:
28). Wer sich widersetzt, muss
wieder eingesetzt, muss funk-
tional, muss repariert oder im
schlimmsten Falle als unnütz
erachtet werden. Es gibt keine
Verwendungsweise für den
kaputten Dübel, die verschlos-
sene Konserve, die bröckelnde
Wand. Das widerspenstige Ob-
jekt wird, indem es den Kampf
gewinnt, zum unnützen Ge-
genstand, den keiner mehr
will.

So auch das widerspenstige Subjekt. Das Kind muss erzogen, die Frau muss gezähmt, der Mann muss hinter Gitter kommen, bewegt es sich am Rande der Norm. Das Kind ist die Unschuld, der Mann ist die Macht. Die Frau jedoch, so könnte man historisch sagen, ist die Widerspenstigkeit in Person. Sie ist aus patriarchaler Sicht das subjektivste Objekt, das dem Gegenstand in seiner Widerspenstigkeit am nächsten kommt.

„Das widerspenstige Objekt wird, indem es den Kampf gewinnt, zum unnützen Gegenstand, den keiner mehr will.“

Als Objekt der Begierde, als Eigentum und Reproduktionsmaschine war sie zumindest regulativ das Objekt des Mannes und noch heute spiegelt sich dies in einem Phantombesitz (Von Redecker 2020) wider, der Männer dazu anleitet, Frauen weiterhin zu objektivieren. Das widerspenstige Objekt ist jedoch höchstens die Frau, die nicht will – oder nicht kann. Deren Dose zur Pandora wird, deren Lieblichkeit in Widerborstigkeit,

in Widerstand begriffen ist. Treibt sie es zu weit und kann sie nicht gezähmt werden, so wird sie nutzlos, ausgestoßen, als hässlich degradiert. Wie ein Nutzgegenstand eben, den man nicht mehr gebrauchen kann. Diese historische Linie der Widerspenstigkeit und Degradierung zeigt sich wohl am deutlichsten in Shakespeares Komödie *Der widerspenstigen Zähmung*. Stellt man sich eine Widerspenstige als lautes, aktives Wesen vor, so ist Shakespeares Katharina recht still. Sie erhält – es wundert nicht – nur wenig Text in diesem Stück. Und doch lehnt sie sich auf. Gegen die Zwangsheirat durch ihren Vater, die Demütigungen des Ehemannes, bis sie schließlich aufgibt, sich letztendlich zähmen lässt. Sie hatte die Wahl. Mitmachen oder unnützlich sein. Nachgeben oder verstoßen werden. Keine Wahl, der Frau sich gerne stellen will. Diesem Schicksal sind in der Geschichte nicht wenige Frauen verfallen. Und lesen können wir dies aus der Hand unzähliger Männer, die durch das geschriebene Wort die Zähmung besiegelten. So kritisierte immerhin der Priester und Philosoph Giordano Bruno (1548–1600) 1584 in einem fiktiven Dialog die abwertenden Urteile über Frauen, die Sierck hier wie folgt notiert: „Die Sammlung der Zuschreibung belegt, dass widerspenstig sein zu einer Flut von negativen Bewertungen gehörte. Das weibliche, unbeständige, weiche, kindische,

schändliche, verächtliche, gemeine, verworfene, verkümmerte, unwürdige, verruchte, unheilvolle, nichtswürdige, kalte, widerliche, garstige, undankbare, verstümmelte, verderbte, unvollkommene, unzureichende, verpfuschte, kümmerliche, unerquickliche“ (Sierck 2017: 29). All diese Begriffe sind Figurationen des Widerspenstigen, die auf das Weibliche projiziert wurden. Im Akt des Schreibens findet sich die männliche Macht der Zähmung wieder, wird diese besiegelt in einem performativen Akt. Er hat das, was verkümmert war, wieder zum Kümmern gebracht, das, was unvollkommen, vollkommen gemacht. Kurz, er hat es repariert. Doch stellt sich hier die gleiche Frage wie in Bezug auf Objekte: Was, wenn sie sich nicht reparieren lassen? Wenn sie sich nicht eingliedern, widerspenstig bleiben? Wer hat was kaputt gemacht und wohin damit?

„Die Frau jedoch, so könnte man historisch sagen, ist die Widerspenstigkeit in Person.“

Historische Referenzsysteme zu bemühen, scheint heute manchmal müßig. Und doch stehen wir immer noch vor

ähnlichen Problemen. Wenn Frau nicht macht, was ‚man‘ will, wenn man nicht macht, was Mann will, dann kommt es zu einer Gegenreaktion, die einer Objektivierung im ersten Schritt, einer Erklärung der Dysfunktionalität im zweiten Schritt und einer Ausgliederung und Nutzlosigkeit im dritten Schritt gleichkommt. Die Dose kommt auf den Müll, neben den kaputten Döbel.

Eben dieser Dreischritt der Objektivierung lässt sich als wiederkehrendes Moment in der Geschichte des Pops der letzten Dekaden finden. Hier treten plötzlich vermehrt widerspenstige Subjekte aller Art zu Tage, die das popverliebte Publikum in Atem halten. Als beispielweise Taylor Swift 2020 eine Wahlempfehlung zugunsten der Demokraten gab, war Amerika zutiefst erschüttert. Die einen frohlockten, die anderen spannen fleißig Verschwörungsmymen. Das brave Popsternchen hatte sich widerspenstigerweise dem Polit-Verbot des Pops widersetzt und ihre Macht genutzt, um politisch aktiv zu werden. Daraufhin wurde sie zunächst kritisiert, degradiert und in einem dritten Schritt als Werkzeug objektiviert: Die amerikanische Rechte verbreitete das Gerücht, Swift werde vom Pentagon oder dem Weißen Haus benutzt, um Wähler*innen zugunsten der Demokraten zu manipulieren (Stoll 2024). Auch beschimpfte man sie

gar als Hexe, was in meinem historischen Vergleich frühneuzeitlicher Betrachtungen von Widerspenstigkeit wie ein Glückstreffer für einen Resonanzraum der Gegenwart anklingen mag: Das alte Narrativ der Hexe findet sich also noch heute als Code für eine sich auflehrende Frau wieder. Das widerspenstige Ding sollte entweder die Klappe halten oder sie wurde zum reinen Instrument der Macht degradiert, ihres Subjekt-Status sofort beraubt.

„Das brave Popsternchen hatte sich widerspenstigerweise dem Polit-Verbot des Pops widersetzt und ihre Macht genutzt, um politisch aktiv zu werden.“

Ärgerlicher, weil ‚widerspenstiger‘ noch, ist vielleicht Lady Gagas Selbstobjektivierung für ihre Gegner*innen. Sie verweist in ihren Inszenierungen auf die Performativität von Geschlecht, entzieht sich den gängigen Imaginationen darüber, indem sie „ihren Körper als unterschiedliche

geschlechtliche Artefakte inszeniert“ (Günther 2013: 4). Diese Selbststartefaktizierung machte viele natürlich doppelt wütend und entfachte eine ‚Penis-Debatte‘ zur Zähmung des wilden Dings. Dies nicht weiter ausführend möchte ich ein drittes Beispiel anbringen, das das widerspenstige Objekt noch deutlicher hervortreten lässt: *It’s Britney Bitch!* Bilder einer suchtkranken, kahlrasierten und schwankenden Britney nennen oder auch ‚das widerspenstige Popsternchen‘. Doch ich entscheide mich für den Ausdruck: *It’s Britney, Bitch!* des gleichnamigen Theaterstückes von Elena Brasch und Sina Martens. Dieser musikalisch-erzählerische Abend über „unglückliche Liebe und Abhängigkeit, über Wahrheit und Wahrhaftigkeit im Pop, über Väter von Töchtern und über Töchter und ihre Väter“ (*Berliner Ensemble*) erzählt in unterschiedlichen Perspektiven die Geschichte der Popsängerin Britney Spears, deren Entmündigung durch ihren Vater Wellen der Empörung bis hin zu der Bewegung *#freebritney* erzeugte, und den ich mir im *Berliner Ensemble* in Berlin im März 2024 anschaute. Wie sehr hätte ich auch Katharina gegönnt, dass man ihretwegen aktivistisch geworden wäre.

Immerhin kamen nun beide, sowohl Katharina als auch Britney, in unterschiedlicher Manier auf die Theaterbühne. Die Zähmung der Britney trägt recht eigentümliche Vorzeichen mit sich. Die ikonischen Bilder der Kahlrasur, die für die Umkehr des lieblichen Mädchens in die ungezähmte, ungeheuerliche und unerquickliche Britney stehen, zeigen, wie sehr Britney sich sichtbar zur Wehr setzen wollte. Ein Akt des Widerstands, ein Akt der Verzweiflung. Heute ist die Kahlrasur zum beliebten Trend junger und emanzipierter Frauen geworden.

Weiter in der Geschichte: Die widerspenstige Britney, die sich so auffällig widersetzt hatte, sollte also gezähmt werden, wieder funktionieren, sich wieder eingliedern in die Maschinerie der lieblichen Popwelt voll glamourösem Frohsinn. Der erste Schritt der Objektivierung wurde also vollzogen.

„Ein Akt des Widerstands, ein Akt der Verzweiflung.“

Dieser Essay aber ist keine Erzählung über Objektivierung. Dieser Essay ist eine Erzählung der Widerspenstigkeit der Dinge, der Menschen, der Handlungen. Widerspenstigkeit ist ein politischer Akt, sie

angewandt Rollen und „kann zum Durchhalten animieren, sie kann wegweisend und Perspektiven öffnend sein oder sich nur im Detail zeigen“ (Stoll 2017: 28). In der Welt des Pop sind in den letzten Jahrzehnten vermehrt widerspenstige Subjekte aufgetreten, die das Publikum in ihren Bann ziehen. Diese Widerspenstigkeit ist kein passives Phänomen, sondern ein Akt, der bestehende Rollen und Normen herausfordert und neue Perspektiven eröffnet.

Gwendolin Lehnerer

Literatur:

Günther, Jana. 2013. „Was ist Gaga? Überlegungen zu Lady Gaga und J. Jack Halberstams Gaga-Feminismus.“ In: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 22(2): 105–113.

Sierck, Udo. 2017. *Widerspenstig, eigensinnig, unbequem. Die Geschichte behinderter Menschen.* Weinheim Basel: Beltz.

Stoll, Sebastian. 2024. „Warum es so viele Verschwörungserzählungen über Taylor Swift gibt.“ In: *Spiegel Kultur online vom 16.01.2024.*

Von Redecker, Eva. 2020. *Revolution für das Leben: Philosophie der neuen Protestformen. 5. Eds., Frankfurt a./M.: S. Fischer.*

KREATIVRAUM

SEMMELWEISKLINIK

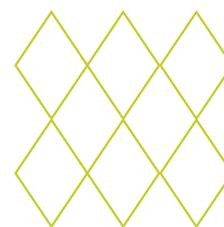
Hier im *Kunst- und Kulturzentrum Semmelweisklinik* arbeiten rund 90 Künstler*innen aus unterschiedlichen Sparten in 40 Atelierräumen. Zudem gibt es auf dem 3.800 m² umfassenden Areal noch sechs Veranstaltungsräume, Werkstätten und barrierearme Orte zum Zusammenkommen. Das Haus wirkt also über die Ateliers hinaus als Zentrum für Vernetzung, vielseitige Arbeit und Schaffung von neuen Dingen. Hier finden ganz viele Begegnungen statt.

Das Haus hat uns als Gründungsgruppe zusammengeführt. Nachdem der Eigentümer, die Bundesimmobiliengesellschaft, das seit 2019 komplett leerstehende Haus 2021 zur Zwischennutzung freigab, waren Hunderte bei der Besichtigung. Nach sehr vielen Online-Treffen während der Covid-Lockdowns sind dann dreizehn Wahnsinnige picken geblieben.

Als solches kannte sich die Gruppe also vor dem Einzug nicht – wir waren die, die sich ins Haus

verliebt haben und die drangeblieben sind. Und wir brachten zufällig genau die Skills mit, die es für so ein Projekt braucht: Bau- und Veranstaltungserfahrung sowie Wissen zu Gruppendynamik und Kulturarbeit. Mittlerweile ist der Ort soziokratisch organisiert – wir haben gemeinsam eine Art Wertesystem formuliert und setzen auf eine größtmögliche Selbstverwaltung.

Die *Semmelweisklinik* liegt im 18. Wiener Gemeindebezirk und ist seit Juni 2022 ein offenes Kunst- und Kulturzentrum. Mehr Infos sowie das vielfältige Kursprogramm finden sich online auf semmelweisklinik.at



KREATIVRAUM ist eine Reihe mit Fokus auf Orte, an denen Kunst geschaffen wird – und Personen, die ebendiese Räume nutzen.

Text: Felicitas Biller, Foto: Nathalie Frickey

